

zu erreichen, nach Bekürfnis anders, als durch den Gehörlich vorgeschrieben war (ein Wiedererleben der früheren Soudarata), und da er das Geschick besaß, eine Szene selbst während des Spiels unbemerkt um einen halben Ton hinaufzusetzen, so begannen selbst manche ihm zühörende Geiger an Wunder zu glauben. So steht dieser mythische Mensch, der die schwarze Mischung von Genialität und Schwermut, von tiefem, bis zu Tränen führender Ausdruck und tiefen diabolischen Kunstschick in sich vereinigte, der rätselhaft jeden anderen Virtuosen wiederzugeben vermochte und dabei doch ein eigenes Spiel hatte, mit dem er niemand gleich und alles übertraf, als ein Liliom in der Geschichte des Geigenspiels da" (Naxmann/Schmitz).

Da die Paganini-Zeit, also die Romantik, die ausgelebte einem-subjektive individuelle Gefühlsbestimmung liebte, vergnügte sie das gesieck Eindruckschaub. Diesen Zeigern vertze Paganini in typischer Weise, hatte er doch kein andere Anliegen, als ein möglich großes Publikum durch sein Spiel zu faszinieren. Seine wichtigsten Kompositionen – nicht alle der unter seinem Namen laufenden Werke sind echt – sind die 24 Capricci für Violine solo op. 1, die Lira, Schumann, Brahms, Kuchmanow, Ciaella, Dallapiccola und Bachler zu eigenen Kompositionen anregten, die beiden Violinkonzerte op. 6, D-Dur, und op. 7, b-Moll, sowie zwölf Sonaten für Violine und Gitarre, Zeugnisse eines Schöpfers, das aus engstem Zusammenhang mit Paganinis sensationellem Virtuositäten hervorging. Von den Violinkonzerten steht vor allem das heute erklärende unverwundliche erste in D-Dur (1811) in der Gattung der großen Geiger unserer Tage. Naturgemäß interessiert man heute an diesem Werk nicht so sehr die musikalische Substanz oder die szenische Gestaltung (das Orchester ist zumeist „dörrig“ behandelte, damit der Solist um so mehr hervorragen kann), sondern vor allem die auf die Spitze getriebene Virtuosität des Solopars. Dieser nämlich ist mit allen Kanonstücken ausgestattet, mit denen Paganini seine Zeigertouren begünstigte: Doppelpfeife in verschiedenen Lagen, Piccicato der linken Hand und raffinierte Spritzbogen-Passagen, Flageolets, das bravissimo Spiel auf einer Saite. Dennoch ist das Konzert nicht nur eine brillante Anstrengungstechnik geigertechnischer Aufgaben und Effekte, auch die Musik kommt durchaus zu ihrem Recht. Man denke etwa an das ineng-schlichte zweite Thema des ersten Satzes (Allegro maestoso), das nach dem markanten ersten Thema bereits in der Orchester-Einführung vorgestrichelt wird, die sich das Soloinstrument der Themen spielerisch-virtuos bemächtigt, oder an das stattliche Adagio opertivo, das aus seinem operativen Anklang an Rossini mündet. Das Rondo-Finale (Allegro spiritoso) allerdings dient weitgehend virtuellen Zwecken, obwohl auch hier die thematische Material prägnant ist.

Peter Tschaikowski, der große russische Meister, schrieb wie Beethoven und Brahms lediglich ein Violinkonzert, das allerdings wie deren Werke gleichfalls an den Glanzstücken der internationalen romantischen Konzertliteratur gehört. Das in Ausdruck und Stil charakteristische, eigenartige Werk, in D-Dur stehend, wurde als op. 35 Anfang März 1878 in Cherepovets am Gefirte See begonnen und zwei Wochen später bereits vollendet. Tschaikowski widmete das ausgesprochene Virtuosenstück ursprünglich dem Geiger Leopold von Auer, der es aber zunächst als unspielbar zurückwies und sich erst viel später für das Werk interierte. Die Uraufführung wägte schließlich Adolf Breslow am 4. Dezember 1879 in Wien unter der Leitung Hans Richters. Unfallsur soll es am heute erscheinen, daß das Werk vom Publikum begeistert wurde! Die Fama war großer Meinung. Der geführende Wiener Kritiker Dr. Eduard Hanslick, Brahms-Verchter und Wagner-Feind, beging nie seiner Rezension des Tschaikowski-Konzertes wohl schon seiner kapitulierten Irrtümer. Er schrieb u. a.: „Da wird nicht mehr Violine gespielt, sondern Violine getaut, geirret, geblut. Ob es überhaupt möglich ist, diese hammerbelebten Schwierigkeiten sich herauszubringen, weiß ich nicht, wohl aber, daß Herr Breslow, indem er es vermacht, um nicht weniger gemahnt hat als sich selbst... Tschaikowskis Virtuositäten bringt uns zum erstenmal auf die schmerzliche Idee, ob es

nicht auch Musikstücke geben könnte, die man sinken (!) hört.“ Hinsturzend, schmerzlich munter um heute dieses Pöhlarnel Hanslick an, das der Komponist übrigens jederzeit unendlich aufrichtig konnte, so sehr hatte er sich darüber geirret, während das Konzert inzwihsen längst zu den wenigen ganz großen Meisterwerken der konzertierten Violinliteratur zählt.

Das Werk wird durch eine kraftvolle Mäandlichkeit im Ausdruck, durch eine straffe Rhythmik gekennzeichnet und ist betont musikalisch ohne Hinnogründigkeit, Pathos oder Schwermut. Die Quellen, aus denen Tschaikowski hier u. a. schöpfte, sind das Volkslied und der Volksanz seiner Heimat. Besondere durchsichtig ist die Instrumentation, die beispielsweise auf Passagen verachtet. Aus der Orchester-Einführung wächst das erhellende, tänzerische Hauptthema des stimmungsvoll einleitenden ersten Satzes (Allegro moderato) heraus, das dem ersten Teil des Konzertes, nicht im traditionellen Orchesterklang, nicht in Umspielungen der Solovioline, seine faszinierende Wirkung verleiht, während das zweite lyrische Thema demgegenüber etwas in den Hinnogrund mündet. Auf dem Höhepunkt des Satzes steht eine virtuose Kadenz des Soloinstrumentes, dem die ganze Konzerte überlassen löckere dankbare Aufgaben bieten.

Der zweite Satz (Andante) trägt die Überschrift: Canzona. Kein Wunder damit, daß das Hauptthema inrigem Liedcharakter besteht und die Stimmung dieses Satzes weitgehend trägt, ohne den geistreichen Schwebema goldenen Baues zu geben. Unmittelbar danach schließt sich das Finale (Allegro vivacissimo) an, das vom Solisten ein Höhepunkt in geistreicher Virtuosität in Kadenz, Passagen, Flageolets usw. verlangt. Das formale Schema des Satzes ist etwa mit ABABA zu umschreiben. Beide Themen haben natürlich russisches Profil. Das erste wächst aus der übermächtigen Orchester-Einführung heraus, das zweite, tänzerische, wird von Balqonates begleitet. Unmittelbar stellt der Komponist die Themen vor, elegant und formgewandt variiert. Strahlend endet der langgestreckte Schlußsatz des Konzertes, das ebenfalls eine der übertragendsten Kompositionen Tschaikowskis ist.

Dexter Hartwig

#### LITERATURHINWEISE

- Martini: Dmitri Schostakowitsch (Berlin 1947)
- Isel: Nicolò Paganini (Leipzig 1914)
- Zajbo: Peter Tschaikowski (Wien 1914)

#### VORANKÜNDIGUNG

- 13. Juni 1961, 19.30 Uhr, 17. Außerordentliches Konzert
- Solisten: Boris Guenikow, Moskau, Violine
- und Wolfgang Stephan, Dresden, Trompete

Pfingstsonntag und Pfingstmontag, jeweils 18 Uhr

Sonntagen im Schloßpark Pflütz  
(Im ungetragenen Winter im Kappellhof des Schlosses Pflütz)

24. und 25. Juni 1961 Sonntagen mit dem Städtischen Chor  
mit Werken von Brahms und Schubert

Wätere Sonntagen am 1., 2., 22., 23., 29. und 30. Juli 1961  
im Schloßpark Pflütz

4119 Ra III-9-1 95 1,71 B.G. 009/44/61



10. Außerordentliches Konzert